

## Predigt vom 31. Mai 2026 in der Stadtkirche Aarau (Evensong)

### Predigttext: Matthäus 28,16-20

«Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, auf den Berg, wohin Jesus sie befohlen hatte. <sup>17</sup>Und als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder; einige aber zweifelten. <sup>18</sup>Und Jesus trat zu ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. <sup>19</sup>Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, <sup>20</sup>und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Liebe Gemeinde

150 Kilometer. So weit ist es von Jerusalem nach Galiläa. Und genau dorthin schickt Jesus seine Jünger. Zu Fuss wohlverstanden. 150 Kilometer. Kein Spaziergang also. Aber die Jünger scheinen den Weg ohne zu Murren und zu Zögern zu gehen. Keiner, der fragt: Ist es noch weit? Geht es noch lange? Und was soll das Ganze überhaupt!? Sie gehen nach Galiläa.

Zurück zu den Wurzeln. Dorthin, wo alles angefangen hat. Dorthin, wo sie Jesus das erste Mal begegnet sind. Dorthin, wo Jesus auf einen Berg stieg und die berühmteste Predigt aller Zeiten hielt: „*Selig die Gewaltlosen.*“ Sagte er. „*Sie werden das Land erben. Selig, die Frieden stiften. Sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.*“

150 Kilometer lang ist die Reise. Und 150 Kilometer lang hört man von den Jüngern nicht den leisesten Zweifel. Erst als sie am Ziel sind. Erst als sie Jesus sehen. Erst als sie ihn vor Augen haben, erst da melden sich auch Zweifel: Irgendwie eigenartig oder nicht? Müsste es nicht gerade umgekehrt sein? Müsste nicht jetzt, als sie ihn sehen, sämtliche Zweifel endgültig behoben und ausgeräumt sein?

Aber Nein: „Und als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder, einige aber zweifelten.“ Haben wir vorher gehört. Einige! Und vielleicht waren es sogar alle! Rein grammatikalisch wäre das vom Griechischen her sogar möglich.

Und das zeigt: Jünger hin- und hergerissen. Sie fallen vor Jesus auf den Boden, sehen den Auferstandenen und haben doch Zweifel. Sie sind hin- und hergerissen zwischen Vertrauen und Angst. Hoffnung und Verzweiflung. Zuversicht und Ohnmacht. Und Jesus macht nichts, um ihnen diesen Zweifel zu nehmen. Und das zeigt für mich: Glaube ohne Zweifel gibt es gar nicht. Das scheint von allem Anfang an dazu zu gehören. Und selbst wenn wir Jesus noch vor Augen hätten, wenn wir ihn sehen könnte, würde es daran nichts ändern.

Und es ist ja schon so: Häufig zweifeln und verzweifeln wir an dem, was wir vor Augen haben. Was so offensichtlich erscheint.

Ein Glaube ohne Zweifel aber ist tot. Er lebt nicht. Weil er sich mit unserer Wirklichkeit nicht auseinandersetzt. Weil er sich nicht daran reibt. Ein Glaube ohne Zweifel ist nichts anderes als ein toter Götze. Eine nette Dekoration. Aber nicht mehr. Die Jünger machen es vor: Sie geben Jesus die Ehre. Und sind doch nicht frei von Zweifeln. Und dann sagt Jesus drei Hammersätze.

Der erste: „*Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.*“ Aus dem Zusammenhang gerissen, ein gefährlicher Satz. Aber Jesus sagt diesen Satz in Galiläa. Dort, wo alles angefangen hat. Und das macht deutlich: Da geht es nicht um die Macht der Mächtigen. Da geht es um die Macht der Friedensstifter, den Sanftmütigen, der Gewaltlosen. Da geht es letztlich um die Liebe Gottes, die stärker ist als alles Tödliche auf dieser Welt.

Der zweite Hammersatz. „*Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern!*“ Auch dieser Satz wurde immer wieder missverstanden und ins Gegenteil verkehrt. „Jünger.“ Das ist wieder einmal typischer Kirchenslang. Heute wollen zwar alle jünger werden und sicher nicht älter! Aber Jünger meint da natürlich etwas anderes. Da ist nämlich von „Mathätäs“ die Rede. Und das meint zuerst einmal nichts anderes als Lehrling oder Schüler.

„Macht alle Völker zu Lernenden!“ Das klingt doch schon ganz anders. Offener. Verheissungsvoller. Vielversprechender. Denn wer lernend ist, ist noch nicht am Ziel. Sondern auf dem Weg. Ein Lehrling kann und muss nicht alles perfekt machen. Sondern er oder sie darf sich entwickeln. Soll sich entwickeln. Und damit wird auch klar: Diese 11 Jünger, mit denen Jesus spricht, sind nichts Besseres oder Höheres. Nein, auch sie haben nicht ausgelernt, sie sind und bleiben Lehrlinge.

Die schlimmsten Lehrlinge sind ja jene, die meinen, sie wissen schon alles und können schon alles. Und solche Lehrlinge gibt es auch in der Nachfolge von Jesus:

Jünger, die meinen, sie seien im Besitz der Wahrheit und müssen diese anderen um die Ohren schlagen. Jesus aber wünscht sich eine Gemeinschaft von Lernenden, die als Kirche unterwegs ist und bleibt. Deshalb ist die Taufe auch nicht mit einem Lehrabschluss oder Meisterdiplom zu vergleichen, sondern ein sichtbares Zeichen, dass wir als Lerngemeinschaft aufeinander angewiesen bleiben. Und unter diesem Vorzeichen, ist auch die Fortsetzung zu verstehen:

*„Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern! Und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe.“* Dieses „alles“ macht also deutlich, dass nichts von dem, was Jesus gesagt und gelebt hat, soll verloren gehen. Nichts soll man relativieren. Nichts ausklammern und nichts auf der Seite lassen. Nur ist dieses „alles“ nicht eine Überforderung, um nicht zu sagen eine absolute Zumutung? Der Schriftsteller und Theologe Kurt Marti fragte sich einmal *„Wie werde ich mit so radikalen Zumutungen fertig?“* Und gab zur Antwort: *„Ich werde nicht fertig mit ihnen. Die Herausforderung bleibt. Sie macht mich zu einem Christen, zu einem, der nicht fertig werden kann mit dem, was ihm zugemutet und in der Zumutung angeboten wird.“* Das also heisst Jüngerin oder Jünger sein. Mit dem, was Jesus gelernt hat, nicht fertig werden, sondern immer wieder neu beginnen.

Und dann der letzte und vielleicht wichtigste Hammersatz: *„Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“* Mit diesem Satz hört das Matthäusevangelium auf. Anders als beim Lukasevangelium fährt Jesus am Schluss nicht in den Himmel hinauf. Und da ist auch keine Wolke, die Jesus plötzlich zum Verschwinden bringt. Nein: Jesus bleibt. Bleibt da. Da bei uns. Er bleibt da. Durch sein Wort. Durch seine Verheissung. Aber auch durch seine Forderung und seine Gebote. Er bleibt da in den Erfahrungen, die wir mit ihm machen. Und miteinander teilen.

Und er wird weiterhin dableiben. Uns begleiten und stärken auf unserem Weg als Lernende. Als Handelnde. Als Feiernde. Als Hoffende. *„Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“* Und das allen Zweifeln zum Trotz.

Amen.